

Predigt zu Erntedank in Heraklion

*Gott hat die Welt so schön gemacht,
er sieht sie an bei Tag und Nacht.
Danke, danke, sagen wir. (Liedtext)*

Liebe Gemeinde!

Unser Planet ist wunderbar. Soweit die Teleskope schauen, gibt es nichts Vergleichbares. Die Erde ist wie ein Diamant im Sand, das berühmte Golden Eye im Kohlenstoffhaufen.

Das Meer, das uns hier umgibt, ist voller Wunderwesen, wo man schon am Ufer mit der Taucherbrille aus dem Staunen nicht herauskommt. 1700 Arten von Pflanzen soll es allein auf Kreta geben. Jeder Ölbaum ist ein Wunderwerk: Ich kenne einen Bildband, darin sieht man diese Wunderwerke an Baumstämmen, die Hunderte Jahre in aller Ruhe vor sich hin gewachsen sind. Und die duftenden Blüten all der Kräuter erst!

Gott hat das alles so wunderschön gemacht, auch für uns, für dich und mich!

Das ist keine Aussage der Naturwissenschaft, das ist ein Glaubenssatz, aber darum nicht minder wahr.

Und die Tiere erst!

Die wissen genau, was zu tun und zu lassen ist, in mancher Hinsicht deutlich besser, als Menschen es für sich wissen. Gottes Schöpfung!

Das sind wir: Wunderwerke aus Gottes Hand.

Die wir doch ziemlich am Leben kleben und es um jeden Preis erhalten wollen, sollten wenigstens auch entsprechend ein wenig mehr Dankbarkeit aufweisen und uns klar sein lassen: Gott hat mich gewollt. Und was ist mir zu meinem Leben noch alles hinzu gegeben und geschenkt worden mit der Zeit!

Des Menschen Kind ist nicht viel geringer als Gott, singt Psalm 8.

Und was wir alles Leckerer essen! Hier auf Kreta schwelgen wir schon allein in Vorspeisen!

Bezahlen wir ja auch. Stimmt. Spätestens da ahnen wir, dass wir auch in dieser Predigt nicht ohne einen Seitenblick auf Schattenseiten auskommen. Die Meere sind weithin verdorben. Das Klima ächzt. Mit Bomben kann man in einem Moment zerstören, was mit viel Mühe und Zeit geworden war, und eben auch Menschenleben, die sonst so teuer geschützt werden, eben mal wegwischen.

Erntedank 2023.

Erntedank 1923 sah anders aus. Da war man zum Beispiel in Deutschland dankbar für jedes Brot, das man trotz der irrsinnig hohen Inflation kaufen konnte. Da klang die Bitte um das täglich Brot aus dem Vaterunser völlig anders als unter uns heute. Wobei heute – an anderen Orten?

Was hätte eigentlich der reiche Kornbauer unseres Evangelientextes anders machen sollen? Er hätte sich ausrechnen, was er wirklich gebraucht hätte und den Rest verschenken können. Er hätte sagen sollen: Danke, lieber Gott! Mal sehen, was ich damit Gutes ausrichten kann.

Gestorben wäre er trotzdem, vielleicht auch in derselben Nacht, aber hätte im Sterben nichts vermisst.

Wir fragen gern: Was vermisse ich noch alles im Leben. Im Sterben stellt sich die Frage anders. In schwerer Krankheit werden andere Dinge wichtig, dann, wenn die Sicherheit aufgegeben werden muss.

Die Geschichte vom Kornbauern spricht einen wunden Punkt bei uns an: Wir hätten gerne Sicherheit. Am liebsten würden wir 130 Jahre alt werden, und zwar ohne merkliche Einbußen an Lebensqualität mit der Vitalität, sagen wir: von 70.

Wir sind Träumer von immerwährendem Glück und haben auch reichlich davon. Andere wollen nur weg aus ihrem heimischen Chaos und suchen ihr Heil auf wackligen Booten und halbwahren Versprechungen, Davongekommene und Glücksritter auf derselben Nussschale.

Liebe Gemeinde!

Was machen wir mit dem, was uns gegeben ist?

Zunächst vielleicht erst mal dankbar sein?

Das sagt man in Skandinavien gern: Was du auch immer tust, vergiss nicht zu danken. Die Erfahrung lehrt uns, dass so ein Verhalten nützlich und gut ist für das Miteinander und auch für das, was wir unser Ego nennen. Denn dann habe ich meinem Erleben ein Gütesiegel aufgedrückt: Es war gut. Danke. Oder wenigstens: Es war Gutes dabei.

Im Schöpfungslied zu Beginn der Bibel heißt es nach jedem Abend und Morgen: Und Gott sah, es war gut. Gott sieht sie an, die Welt und auch uns heute, und was wir so alles treiben.

Und er wird sicher nicht dabei immer sagen: Und es ist gut so.

Das aber, womit wir den Altar heute geschmückt sehen, das ist wohl gut und auch wunderbar gemacht.

Wehe uns, wenn wir das Wunderbare nicht mehr achten!

Man kann sich freilich vieles gutreden, aber man kann es auch schlechtreden. Dann halten wir uns am Ende auch nur noch für Dreck?

Wir sollten einander - und seine Lieben sowieso – wie uns selbst achten. Manchmal, wenn sich einem der Himmel gerade verfinstert hat, ist das nicht so leicht. Dafür ist Dankbarkeit eine der ersten Lektionen. Dankbaren Menschen zu begegnen ist immer ein Gewinn. Sie strahlen von innen her, denn sie haben gelernt, nicht nur zu nehmen, sondern zu empfangen.

Das hat mit unserem Glauben zu tun: Nehme ich mein Leben und was mir an Dingen, Fähigkeiten und Möglichkeiten gegeben ist, auch aus Gottes Hand? Oder nehme ich es hin wie das Wetter oder Bezahlware, weil es mir einfach mal zusteht?

Da hatte der Kornbauer eine reiche Ernte, und er sagte sich: Das steht mir halt zu, darauf habe ich ein Recht, ich habe eben nichts zu verschenken, jeder ist halt seines eigenen Glückes Schmied. Was geht mich mein Nächster an?

Was für ein Tor ist so ein Mensch! Und wie schlimm ist es, dass viel zu viele so leben und denken!

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist ja so, dass wir sagen können: Das Brot hier zum Beispiel hat der oder die gemacht. Das waren die Zutaten und das Rezept hat er aus dem Internet. Das Korn kommt von dort und so teuer war das. Energie hat das auch gekostet, billiger wäre es vielleicht auf andere Weise gewesen. Der Bauer hat recht und schlecht daran verdient, die Steuer wurde auch ordnungsgemäß entrichtet. Gott hat mit alledem nichts zu tun.

Wir haben weithin verlernt, auch in den Kategorien des Glaubens zu denken, so dass man bittet ums tägliche Brot und Gott zu danken weiß. Daheim hatten wir eine Brotschale, darein war die Bitte des Vaterunsers geschnitzt.

Wie werten wir, was wir haben? Nur mit Preisen? Und wie mag Gott werten, was wir so treiben?

Gott ist ewig, also steht ihm jede Zeit gleich nahe. Gott umfasst das All genauso wie mein Herz. Meine Mutter hat mich geboren, aber ich weiß mich zugleich auch als Gottes Kind.

Und wenn ich im Muster des Glaubens zu denken gelernt habe, dann sage ich Gott und meinem Nächsten Dank für das, was ich aus anderer Menschen Hand erhalten und empfangen habe.

Sage ich Gott Dank, kann ich vielleicht auch etwas besser einschlafen und frage mich dann noch, womit mich der liebe Gott am nächsten Tag überraschen wird. Und ich brauche morgens dann nicht unbedingt Kaffee, um etwas anzufangen, sondern bringe allein aus meinem Glauben heraus genug Mut, Vertrauen und Gelassenheit auf, um dem Kommenden entgegenzugehen.

Wir freuen uns im Allgemeinen zu wenig. Fröhlichkeit kann man nicht kaufen. Dafür brauchen wir einander auf andere Weise. Und sie braucht Nahrung auch von innen her eine gewisse Empfänglichkeit. Dem Schönen und Guten muss man die Tür von innen aufmachen. Verstehen wir uns als Bild Gottes, mögen wir sagen:

Gott hat die Welt so schön gemacht. Und wir wollen auch unseren Teil dafür beitragen, dass sie schön bleibt. Dankbarkeit sieht mit dem Herzen und sieht auch im Geringen das Kostbare.

Lasst mich diese Predigt mit einer Geschichte abschließen. Sie ist so niemals geschehen, jedenfalls soweit ich das weiß.

In einem kleinen Dorf in den Bergen wuchsen vor vielen Jahren Zwillingbrüder heran, prächtige Burschen, Leon und Wassily.

Wie es sich für Brüder gehört, waren sie äußerst unterschiedlich. Leon war stolz, sportlich und hatte es schon zu etwas gebracht. Wassily war klug, belesen und wusste stets mehr als andere.

Sie waren just ins Heiratsalter geraten, als sich im Dorf einen Neuzuzug ergab, die schöne Victoria. Sogleich verliebten sich die Zwillinge in sie. Doch wer sollte sie bekommen? Beide gingen sogleich auf Brautwerbung und waren sich im Klaren, dass sie dabei in scharfer Konkurrenz zueinander standen. Leon suchte Victoria als erster auf. Er war in allem stets drauf zu und der Schnellste im Dorf. Leon also bewarb sich um die Stelle eines Bräutigams mit forschem, sportlichen Auftritt. Als Geschenk hatte er eine Kette mitgebracht aus edlen, teuren Steinen, die um einiges teurer war, als er es sich leisten konnte, aber schließlich handelte es sich hier um die Investition seines Lebens. Er wusste sich entsprechend darzustellen, schließlich spekulierte er mit einiger Aussicht auf den Posten des künftigen Bürgermeisters: Was er alles hatte, konnte und vermochte!

Victoria verhielt sich abwartend.

Dann kam der Bruder Wassily. Er protzte nicht. Im Gegenteil.

Bescheiden gab er sich und breitete vor der Angebeteten seine Lebensphilosophie aus: Gib stets aus freiem Herzen, was du kannst. Sei weise und wäge ab, was du sagst und tust. Wassily geizte nicht mit schlaun Ratschlägen, mit denen er zeigte, was alles in ihm steckte.

Auch er hatte ein Geschenk mitgebracht: eine selbst gedichtete Sammlung von Liebesliedern, vor einem Jahr zwar schon verfasst, aber auf keine Frau der Welt würden die Texte so gut passen wie Victoria.

Victoria verhielt sich abwartend.

Eine Woche verging, eine zweite Woche folgte, die Brüder warteten vergebens auf ihr Urteil. Wen würde sie erwählen? Die dritte Woche ging ins Land, nichts geschah. Da hielten es die Zwillinge nicht mehr aus und klopfen mit lautem Herzen an die Tür Victorias.

Leon ergriff das Wort: Wie gefallen dir unsere Geschenke? Victoria stand die neue Kette gut. Auf dem Tisch lag aufgeschlagen das Gedichteheftchen von Wassily. Gut, sagte sie. Ich danke euch auch sehr dafür.

Und wen von uns nimmst du nun? wagte Wassily zu fragen.

Victoria lachte freundlich: Wolltet ihr mich etwa kaufen? Ihr habt es wohl noch nicht gehört. Vorgestern habe ich Johann um seine Hand gebeten, und nun sind wir verlobt.

Johann, der Gärtner von da hinterm Dorfausgang? Was hat er dir denn geschenkt? Blumen, Gemüse? Einen Beutel Äpfel?

Nichts hat er mir geschenkt.

Ist er stärker als ich? Was hat er dir schon zu geben? Ist er etwa klüger als ich? In der Schule war ich doch immer besser als er! Die Zwillinge waren äußerst aufgebracht.

Johann liebe ich einfach, sagte Victoria freundlich. Und er selbst war nur zu schüchtern, um mich zu fragen. Was mich bei ihm erwartet?

Arbeit. Viel Mühe. Ein Gärtner verdient nicht allzu viel. Es ist jedoch Johann selbst, der für mich die ganze Welt aufwiegt. Ihr habt mich nicht einmal gefragt, was ich will!

Johann und Victoria sind heute 80 Jahre alt und beide erwachen dankbar jeden Morgen mit dem glücklichen Gefühl einander zu haben.

Liebe Gemeinde!

Es kommt nicht auf volle Scheunen an: Was wir alles können und wissen! Sicherheit mag einem Ängste kleiner erscheinen lassen, glücklich macht sie nicht. Geben kann man die halbe Welt, doch hat man der Liebe nicht, ist es nichts. Doch wenn ich von Herzen dankbar sein kann, und Liebe ohne Dankbarkeit ist wie ein Acker ohne Regen, dann wird schon ein kleines Stück Garten zum geteilten Paradies. Und wer gerne teilen mag, hat mehr als doppelt so viel von dem, was nötig ist.

Amen.

443, 1-4

502

504

510

508, 1+3

Vortragslieder:

Gott hat die Welt so schön gemacht

Eine Handvoll Erde